



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Karl der Große, König der Franken und erster römischer
Kaiser**

Leupold, H.

Dresden [u.a.], 1875

III.

urn:nbn:de:hbz:466:1-9032

soviel Sinn und Freude an der Poesie und dadurch an allem Schönen wahrten, daß der Sinn für alles Vaterländische, insbesondere für vaterländische Dichtkunst sich grün und frisch erhielt, wie die edle Rebe, die zur rauhen Winterzeit mit Erde oder rauher Hülle verdeckt, doch wieder erwacht und mit jungem lebendigen Grün ausschlägt. Und dazu hat Karls Einfluß, sein eigenes Musterbild viel beigetragen.

So haben wir, wie wir schon vorn auf Seite 2 andeuteten, den großen bewunderungswerthen Karl einmal als Helden und sodann als Landesvater, Gesetzgeber und Erzieher seines deutschen Volkes geschildert. Es erübrigt nun nur noch, ihn im engsten Kreise als Hausvater und Freund darzustellen.

III.

Haben wir ihn vorher in den mannigfachsten Beziehungen als Pfleger der äußeren und geistigen Wohlfahrt seiner Völker gesehen, so gilt dies nun für seine häuslichen Kreise. Wie er dort die Sonne einer neuen christlich-europäischen Welt geworden war, so war er in seinem Hause vielfach die belebende und weckende Sonne. Er, der Lenker von Millionen, der es gleichwohl nicht verschmähet, die Rechnungen seiner Maier und Gutsverwalter und die Schulzöglinge zu prüfen, muß nothwendig auch in dieser letzten noch zu besprechenden Beziehung interessante Seiten bieten.

Was zuerst Karls Person betrifft, so war er schon äußerlich keine Alltagserscheinung. Seine Gestalt war imposant, gebieterisch; stolzmännlich war seine Haltung, dabei fern von allem gekünstelten und unnatürlichen Wesen. Seine Gesichtszüge waren freundlich, die Stimme klang hell, wenn auch nicht sehr stark. Blondes lockiges Haar und blaue Augen waren seine Leibeszierden. Seiner Länge maß er 6 Fuß und mehrere Zoll. Seine hochgewölbte Stirn war der Sitz scharfer Denkkraft und schneller Combinationsgabe; aus den hellen Augen blühten Muth und Entschlossenheit, und die etwas große, kühn gebogene Nase kündete Kraft und Herrschersinn.

Im Genuß von Speise und Trank war Karl äußerst mäßig und allem Luxus abhold. Sein Leibgericht war gebratenes Wild. Freilich liebte Karl Regelmäßigkeit auch in seinen Mahlzeiten, und war ihm darum auch das Fasten zuwider, von dem er behauptete, es sei seinem Körper unzutraglich und werde ihm darum sauer. Gewöhnlich kamen nur vier Gerichte auf seine Tafel, und nur an Festtagen, an denen er mehr Tischgäste als sonst liebte, pflegten auch mehr und erlesenere Speisen aufgetragen zu werden.

Während man an der fürstlichen Tafel aß, musicirten oder sangen in der Nähe die Spielleute, oder wenn dies nicht der Fall war, vorzüglich gegen Abend, ließ er sich von den Thaten alter Helden vorlesen, wohl auch wurden Heldensagen auswendig gesprochen. Angenehmer und erhebender geistiger Genuß sollte die leibliche Kost begleiten. Im Sommer pflegte er nach der Mittagsmahlzeit einige Stunden zu ruhen. Beim Ankleiden, das ihn lange aufhielt, blieb er nicht müßig, sondern er schlichtete schon hierbei leichtere Rechtsachen, welche ihm der Pfalzgraf oder seine missi (siehe Seite 19) vortrugen, oder er unterredete sich mit seinen Hausfreunden über das, was zu thun war.

Seine Tracht war einfach. Es war die vaterländische und einfache Art, die sich auch in seiner fränkischen Tracht aussprach. Auf dem Leibe trug Karl leinene Leib-

wäsche. Die Leinwand spannen die kaiserliche Frau und ihre Töchter selbst. Die Beine und Füße deckten Hosen, Schnür- oder Bund-Schuhe und hohe wollene Strümpfe darinnen. Den Leib deckte eine Art Kutte, aus aneinander genähten Binden bestehend; darüber trug er ein, von einer seidenen Leibbinde gehaltenes Wamms; im Winter bedeckte er die Schultern mit einem Pelzwerke von Marder- oder Fischotter-Fellen. Die Kleider fertigte die Kaiserin, die auch an hohen Festen jedem erschienenen Vasallen einen neuen Friesrock gab. Stets hing das Schwert, des fränkischen Mannes Zier und Freude, an Karls Seite; der Handgriff und das Tragband daran waren wohl verziert; wohl auch bei feierlichen Gelegenheiten der dann von Karl noch getragene venedische Mantel und das glänzende Diadem. Im Uebrigen aber liebte Karl Einfachheit, und der Kleiderpracht, zumal der äffischen und fremdländischen, war er ein erklärter Feind und bitterer Verspotter. Nur zweimal zog er in Rom, und mehr um des eiteln römischen Volkes willen, sowie auch auf Bitten der Päpste Hadrian I. und Leo III., ein langes römisches Togakleid mit Schleppe und einen glänzenderen Mantel an.

Unter seinen Vergnügungen standen ihm bildende Gespräche, Musik, Leibesübungen und Jagden obenan. Man weiß, daß Karl ein ganzer Reiter, Fußgänger, Kämpfer und Schwimmer war. Karl konnte bei Angelheim, allwo der Rhein eine stattliche Breite einnimmt, den Fluß zweimal hintereinander durchschwimmen. Auch im Alter schwamm er noch gern in seinem großen Badebecken zu Aachen umher, oft in großer Gesellschaft. Karl liebte auch die gefellige Unterhaltung; bei seiner Lebendigkeit, seinem Feuer, ja auch bei seiner starken Sinnlichkeit, war er leicht anzuregen; er sprach selbst viel und gern, aber nie übereilt, sondern immer wohlüberlegt und klar. Oft hatte er Buch und Schreibtisch bei sich, selbst neben seinem Kopfkissen.

Bekannt ist, daß sich Karl zur Erholung und Zerstreuung gern einen Tag der Jagd hingab, daß er selbst manches Gethier hierbei erlegte und bekannt genug ist der komische Zwischenfall, als er einst seine allzugeputzten Hofherren im Walde durch Dick und Dünne führte, so daß ihre theuren Anzüge ganz beschmutzt und zerrissen waren. Er ließ sie aber, nach beendigter Jagd nicht erst nach Hause gehen, sondern sie mußten im nämlichen argbeschädigten Jagdanzuge mit in den Palast und zu Tische kommen, wo sie weidlich ausgelacht wurden. Singt doch der Dichter Karl Gerok davon:

Wie Kaiser Karl zur Jagd ritt.

Als Kaiser Karl zum Jagen ritt, trug er ein Wamms von Leder,
Am Mantel keinen Hermelin, am Hute keine Feder,
Sah stattlich doch und kaiserlich auf seinem starken Roß,
Zur linken Hand sein Jägerhorn, zur Rechten sein Geschöß.

Und um ihn hielt die Ritterschaft, die Höflinge, die Schranzen,
Bunt aufgeputzt wie Papagein mit Borden und mit Fransen;
Der Kaiser blickt sie unwirsch an, er mag den Putz nicht gern,
Doch lacht er nur in seinen Bart und ruft: Voran, ihr Herrn.

Und vorwärts über Stod und Stein auf ungebahnten Wegen
Himbraust die Schaar im Jagdgalopp, umsaust von Sturm und Regen,
Entgegen dem Ardenneuwald, die Meute bellte vorn,
Zur Sammlung blies am Waldes Saum des Kaisers Jägerhorn.

Da stieg man von den Säulen ab und ließ sie sich verschmausen,
Und drang bergan im finstern Forst, den Eber anzulaufen,
Durch Dick und Dünn, durch Schlucht und Klust, durch Sumpf, Gestrüpp und Dorn,
Und lustig durch's Gebirge klang des Kaisers Jägerhorn.

Und als gebüßt die Jägerlust, da lad't man auf die Beute
Und trabt nach Haus im Abendroth, und lechzend folgt die Meute,
Und lockend winkt die Kaiserspals mit lichter Fensterpracht
Den wegemüden Reifigen entgegen durch die Nacht.

Doch als man sich zur Tafel fand im hohen Rittersaale,
Da ward viel Schaden offenbar im hellen Kerzenstrahle,
Verdorben war manch' feiner Pelz, manch' Seidenwamms geschligt,
Mit jedes Bodens Unterschied, den man durchjagt, besprigt.

Und lachend sprach der Kaiser Karl: „O weh, ihr lieben Ritter,
Wie schad' um eure seid'ne Watt', um eure gold'nen Flitter;
Da lob' ich meinen Schafpelz mir, an dem ist nicht viel hin,
Den schüttl' ich aus und trockne ihn bis morgen am Kamin.“

Wir finden hier des Königs Gefolge als den Theil des Adels, der durch Interesse an das Königthum geknüpft ist. Aber schon vom fünften Jahrhunderte ab zieht sich auch der Kampf der königlichen Gewalt in Deutschland gegen den Adel und in ihm war der Vortheil bald auf Seiten der Krone, die in der Kirche einen klugen, mächtigen Verbündeten erhielt. Die Geistlichkeit unterstützte die Staatsentwürfe der Könige aus verschiedenen Gründen. Die Erfahrung hatte gelehrt, daß die deutschen Stämme, wo die aristokratisch-republikanische Verfassung am meisten ausgebildet war, sich hartnäckig gegen das Christenthum stemmten, hingegen der politischen Einheit auch die kirchliche Einheit sehr erwünscht war. Darum die Gothen und Burgunder zuerst, die Franken, Baiern und zuletzt erst die Sachsen Christen wurden. Karl aber und die anderen Fürsten setzten der Kirche auch Vereicherung als Preis für ihre Unterstützung vor Augen.

Morgens und Abends besuchte Karl die Kirche, um zu beten, wohl auch, wenn er schlaflos war, selbst zur Nachtzeit. Niemals duldete er Anstößiges, Lärmendes oder auch Nebenzwecke in der Kirche; es ist dies eine Consequenz zu jener Obhut und Beobachtung, die er auch den Dienern der Kirche angedeihen ließ. Auch die Klöster, die damals in Deutschland zahlreicher wurden, beachtete er scharf, und da, wo ein Kloster entstand, bald ringsum das Privateigenthum und damit auch der Privatleiß schwand, so warf Karl gegen das Ende seiner Tage, wo die Geistlichkeit, auf den schwachen Ludwig bauend, deutlicher ihre Pläne auf eigene wachsende Macht verrieth, schon im Jahre 811 den Aebten ihre Ränke und Schliche gegen ihre armen Nachbarn vor. Denn das ist ein wahres Wort, daß Unfreiheit des Bodens und Unfreiheit der Menschen den Ackerbau nicht fördern, sondern hemmen.*) Die Religion aber war Karln

*) Man darf den cultivirenden Einfluß der Klöster in späterer Zeit also durchaus nicht überschätzen. In der Pfalz verarmten, ja verschwanden blühende Dörfer nach dem Ausblühen der Cisterzienser, und nach Aufhebung der Klöster in Folge der Reformation entstanden neue Orte, wie Otterberg, Frankenthal und Lambrechtthal. Ritter von Lang, der die Entstehung von 200 Klöstern untersuchte, konnte nicht von einem einzigen nachweisen, daß es die erste Cultur auf dem nachherigen Klosterboden verursacht habe. Oder sollte dies vielleicht zu streng gerichtet sein?

kein Schein, kein Selbstbetrug, sie war ihm heilige Herzenssache, und er hielt auch auf Gebet bei den Seinen. Karl war auch leutselig und wohlthätig, selbst Fernlebender Bitten willfahrte er; so beschenkte er die Christen in Syrien und die Nothleidenden, die ihn anriefen, in Afrika. Seine Gaben gelangten nach Alexandrien, Jerusalem und Karthago. In der Kalifen Freundschaft, welche ihm jene selbst angetragen und durch werthvolle Geschenke beglaubigt hatten, erwiderte er nicht nur, sondern es lag ihm eben deshalb an einem bleibenden guten Einverständnisse mit Jenen, auf daß seine Gaben um so sicherer zu den armen Genossen seines Glaubens gelangen möchten. Die Juden, die schon damals in aller Herren Länder wohnten, und die sich schon damals ausschließlich mit dem Handel beschäftigten, erhielten, trotz der Vorurtheile der Christen, so viele Rechte, als die Gerechtigkeit verlangte und der Staatsvortheil erheischte. Denn sie beschäftigten sich damals ausschließlich mit dem Handel. Am meisten Ursache aber dankbar zu sein, hatte das bald überstolze Bischofthum Roms, das er aus seiner Unbedeutendheit heraus hob und reich, sehr reich beschenkte, wie ja schon sein Vater Pipin 755 den Lombardenkönig zwang, einen Theil des ehemaligen Exarchats mit Ravenna an den Papst abzutreten und diesem darauf durch schriftliche Urkunde den Besitz des geschenkten Landes bestätigte.

Karl war ein liebender Gatte gegen sein Ehegemahl Hildegard, und seine Trauer am Sarge derselben war eine tiefe und aufrichtige, daher Dichtung und Malerkunst sich dieses Stoffes bemächtigten. Nach dem Tode seiner letzten Gemahlin hatte Karl nacheinander drei Nebenfrauen, die ihm auch Kinder gebaren. Auch in diesen Verhältnissen verdient Karl den Tadel der Geschichte und der Volksmeinung.

Seinen Kindern aber war Karl ein treulich sorgender Vater. Nie speiste er gern, ohne sie alle zur Tischgemeinschaft um sich versammelt zu haben. Er ließ sie alle in Zucht und Vermahnung erziehen, die Töchter in den stillen häuslichen Tugenden, die Söhne in allen ritterlichen Uebungen und in dem nöthigen Wissen. Die Söhne mußten fleißig um ihn sein und ihn begleiten. Seine Töchter liebte er nicht minder und freute sich ihrer häuslichen Tugenden, besonders ihrer geschickten Hände im Spinnen, Weben und Nähen. Freilich waren ihm dies schätzbarere Künste als die modernen weiblichen Spielereien bis zu den wenigstens ehrlich benannten Frivolitäten unsrer Tage herab. Seinen Freunden hielt er Freundschaft.

Gegen seine würdige Mutter, die Kaiserinmutter Bertrada oder Bertha, welche ein hohes Alter erreichte, war Karl ein gehorsamer und besorgter Sohn.

Schade, daß der frühe Tod seiner beiden Söhne Karl und Pipin den Lieblingsplan des Vaters vereitelte, der jedenfalls dahin ging, sein großes Reich in die drei natürlichen Theile zerfallen zu lassen: Frankreich mit Ausnahme des Nordostens, Italien mit Oberrhein und Ostfrankreich, und endlich Deutschland bis zur Raab, das sollten die drei Reiche seiner Söhne sein. Auch anderer Schmerz blieb Karl im Alter nicht erspart, wie denn auch die dunkle Sage geht, daß er einen seiner Söhne von einer Nebenfrau, Pipin mit dem Höcker, welcher sich auflehnte, selbst zum Tode verurtheilt hatte. Oben angeführten Lieblingsplan der Dreitheilung seines Reiches theilte Karl auf dem Reichstage zu Diedenhofen (von den Franzosen Thionville genannt) bei Metz dem versammelten Reichstage des Jahres 806 mit.

Es ist ergreifend, den alten König zu sehen, wie er die Freude seines Alters, beide blühende Söhne, zuerst den zweiten Sohn, Pipin, im Jahre 810 und sodann

im Jahre 811 den älteren Sohn, den energischen Karl, sterben sieht. Auf letzteren hatte er, insbesondere für Deutschland, seine größte Hoffnung gesetzt. Nur der schwache Ludwig war der Stammhalter des Hauses der Karolinger.

Noch 805 hatte Prinz Karl die Böhmen zur Ruhe gebracht, ihren König Becho getödtet; auch die Sorben an der Saale und Elbe waren von ihm gedemüthigt worden. Auch Godefried, der unruhige König der seeräuberischen Dänen, der durch ganze Flotten Friesland beunruhigte und die Sachsen aufzuwiegeln versuchte, wurde durch den thatkräftigen Prinzen Karl, des alten Kaisers lichte Freude, zurückgedrängt. Aber sein Sohn Ludwig war vor Tortosa in Spanien unglücklich und 820 erlitt auch der andere Sohn Pipin Unfälle bei Venedig und in Dalmatien. Dafür erlöste Karln Gott von seinem gefürchteten Feinde, dem schlauen Dänen Godefried, welcher sogar meuchlings ermordet worden sein soll.

In die trüben Gedanken der letzten Jahre Karls mochte sich auch, wie Wirth (I, 488) erzählt, die Erinnerung eindrängen, wie einst selbst die unmündigen Kinder seines Bruders ihres Reichthums aus Eigennutz beraubt wurden. Wiederholung eines ähnlichen Ereignisses fürchtete er darum in seiner eigenen Familie. Mit Schrecken dachte er deshalb an die wahrscheinliche, ja sogar fast gewisse Uneinigkeit seiner drei Söhne und bot Alles auf, durch eine Theilung des Reichs den Frieden unter seinen Söhnen zu erhalten.

Dazu kam noch, daß, obwohl von aufgeklärtem Geiste, Karl doch nicht frei von Ahnungen und Aberglauben war, wie er in seiner Zeit lag. Und so hoch auch Karl über den Massen stand, ein Kind seiner Zeit bleibt er doch.

Auch ist gegen das Ende seiner Jahre eine allzugroße Nachgiebigkeit gegen die Geistlichkeit zu tadeln; oder was ist es sonst, wenn der Kaiser seine letztwillige Verordnung über die Theilung seines Reichs dem Papste zur Bestätigung vorlegte. Heißt das nicht, die oberste Entscheidung in Staatsfachen der Geistlichkeit überlassen, die dem Aehnliches schlau ausnutzte und gern zum geschichtlichen Rechte erhob!

Ehre und Anerkennung von fast allen Seiten verschönerten endlich die letzten Jahre seines Lebens. Waren doch die ehemals so trotzigen sächsischen Adelige jetzt seine gehorsamen und willigen Söhne; bewunderten ihn doch christliche und mohamedanische (von Dichtern oft kurzweg „heidnische“ genannt) Fürsten in seiner Kraft und Weisheit. War es doch der morgenländische, in Byzanz (Constantinopel) residirende Kaiser, der freundlich um Karls Lächeln buhlte; denn ihm war der römische Bischof ein bitterer und heimlicher Gegner, der schon manchen Groll in Byzanz geschürt hatte und es konnte ihm nicht gleichgiltig sein, ob der Bischof zu Rom sich auf den mächtigen Karl stützen und berufen konnte. Mit Leo Isauricus (717 bis 741) war nämlich in Byzanz eine Reihe kräftiger Kaiser auf den Thron gekommen, welche alsbald auch die Mißbräuche in der Kirche abzustellen begannen. So verboten diese kräftigen byzantinischen Kaiser*) schon vor Karl dem Großen die fast abgöttisch gewordene Verehrung der Madonnen- und Heiligenbilder, überhaupt allen Bilderdienst. Aber es folgten lange und blutige Kämpfe, weil die Mönche, vom römischen Bischofe unterstützt, dem Bischofe zu Constantinopel entgegen-

*) Im Vereine mit den Bischöfen namentlich Constantin V. Copronymus (741 bis 775).

arbeiteten und das Volk aufwiegelten. Zuletzt führten Irene (um 800) und Theodora (um 842) Bilder- und Reliquienverehrung wieder ein, aber der vollständige Bruch zwischen einer morgenländischen (griechisch-katholischen) und einer abendländischen (römisch-katholischen) Kirche verblieb dauernd. Auch vertriebene Fürsten suchten und fanden Zuflucht an Karls Hofe, so der schon erwähnte maurische Fürst Ibn al Arabi, wie auch der vertriebene Angelsachse, König Egbert von Wessex. Ja, andere ehrten ihn durch Gesandtschaften, ja durch werthvolle Geschenke, wie der mehrerwähnte ferne Kalif von Bagdad: Harun al Raschid.

Als Karl sich merklich schwächer fühlte, hielt er im Jahre 813 zu Aachen einen Reichstag, gab auf diesem Italien seinem Enkel Bernhard, dem Sohne des verstorbenen Pipin, und übertrug die Herrschaft über alle übrigen Länder, sowie das Vorrecht in der Familie und die Kaisermwürde seinem Sohne Ludwig. Karl und Ludwig schritten in Begleitung der Großen und einer zahlreichen Menge in die Liebfrauenkirche zu Aachen. Durch Gebet bereiteten sich Vater und Sohn auf die wichtige Handlung vor. Darauf erhob sich Karl wie ein greiser Moses und redete seinem Sohne mit ernster Mahnung in's Gewissen. Er erinnerte ihn mit lauter Stimme an seine Pflichten gegen Gott und die Kirche, gegen Räte und Freunde, gegen Geschwister und Landeskinder, ganz besonders sollte er sich die Pflege und Obhut der Aermsten und der Verlassenen empfohlen lassen sein. „Schütze deine Unterthanen, neige deine Augen zum Elende der Armen und der Waisen, hilf den Unterdrückten und Verlassenen. Willst du, mein Sohn, diese Pflicht getreulich und gewissenhaft erfüllen?“ So sprach der Kaiser. Und Ludwig antwortete: „Mit Gottes Hilfe: Ja!“ —

Da sprach der bewegte Kaiser in feierlichem Tone: „So nimm, mein Sohn, die goldene Krone des Kaisers mit eigner Hand vom Altare des Herrn, damit du bekundest, daß du sie nicht als Menschen-Lehen (nicht verliehen von Menschenhand), sondern von Gnaden Gottes trägst.“ Ludwig setzte sich unter dem Beifall der Menge die Krone selbst auf und zog darauf in seine Provinz, in das ihm zur Verwaltung überlassene Königreich Aquitanien, worunter man sich das südwestliche Frankreich, etwa von der Loire bis zu den Pyrenäen zu denken hat. Vater und Sohn sollten aber bei Leibes Leben einander nicht wieder sehen.

In seiner letzten Zeit litt Karl mannigfach an Fiebern und körperlichen Schwächen. Wie Leute von gesunder Constitution so oft des Arztes Rath und der Freunde Mahnung zur Schonung gering achten, so auch Karl. Er hörte wenig auf den Rath der Aerzte; er wollte seine Tischordnung forthalten und kein Fasten leiden; er wollte sein nach Waidmannsart am Spieße gebratenes Wild ferner essen. Ebenso wollte er alle Regierungsthätigkeit fort und fort besorgen. Friedensverträge mit seinen alten Feinden, den Dänen, sowie mit dem griechischen Kaiser, selbst mit den Saracenen und Slaven erleichterten des Kaisers Sorgen um die Zukunft in Etwas. Er sorgte für seinen Sohn, weniger für seine eigene Erholung.

Er hatte sich äußerliche Ruhe verschafft. Aber im Grunde seiner Seele nagte manche Sorge; er mußte sich sagen, daß die wahren kräftigen Träger seines Erbes, sein früher verstorbener Sohn Karl, sowie sein anderer Sohn Pipin, die Einzigen gewesen wären, einem Zerfallen der ungleichartigen Massen seines Reiches vorzubeugen.

Das Werk seines thatenreichen Lebens war trotz alles Lebensglückes nicht für die Dauer, das sah er; es fehlte dem Staate die feste breite Grundlage, der eine

Wille, das allgemeine Bewußtsein der Einheit. Wie konnten auch Lombarden, Römer, Slaven, Deutsche, Normannen, Basken, ja selbst Sarazenen in einem Staatsverbande längere Zeit beisammen leben!

Als Karl sah, daß sein Reich unrettbar unter dem schwachen Ludwig dem Frommen zerfallen müsse, suchte er, an Leib und Seele matter, darin Trost, daß er der Kirche große Schenkungen machte. Die Kirche sollte den Staat halten helfen.

Zwei Drittel seines großen Schatzes setzte er den 21 Erzbischümern seines Reichs aus und vom letzten Drittel wurde die Hälfte seinen Kindern und Enkeln, ein Viertel den Armen und das letzte Viertel gleichfalls noch den Erzbischümern übergeben.

Am 20. Januar 814 ergriff ihn das Fieber heftiger; Seitenstechen plagte ihn, sowie Husten. Das Fasten nützte Nichts mehr. Er empfing einige Tage später, als sein Zustand Bedenken einflößte, das heilige Abendmahl. Am 28. Januar früh verkündete er selbst die Nähe seines Todes; er hob die müde rechte Hand empor und richtete sich ein wenig höher auf; dann schlug er mit der erhobenen Rechten das Zeichen des Kreuzes über Stirn, Brust und die Füße, faltete darauf beide Hände auf der Brust, schloß die Augen und betete leise vor sich hin: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ —

Der große Mann hatte aufgehört zu leben. Noch am Abende wurde der Leichnam gewaschen, gesalbt und geschmückt. Wie ein Lauffeuer ging das Gerücht von seinem Tode durch Stadt und Land; das wehklagend herbeigeeilte Volk begleitete den Zug, der des Kaisers Leiche brachte, bis zur Liebfrauenkirche, wo Trauergesang und die gesammte Geistlichkeit die Asche des Verklärten empfingen. Eine Krone, ein Kelch, eins seiner Schwerter, eine golddurchwebte Pilgertasche und ein Stab, zu den Füßen Schild und Scepter, auf den Knien das Evangelium, so wurde er bestattet. Heute ist sein erstes Grabmal nicht ganz genau zu bezeichnen, obwohl man mehrmals die wahre Grabstelle gefunden zu haben glaubte. Ein vergoldeter steinerner Bogen war über der Gruft und auf einem Steine stand nicht nur die einfache Inschrift: Carolus Magnus, sondern: Unter diesem Steine ruht der Leib Karls, des großen und rechtgläubigen Kaisers, der das Reich der Franken ruhmvoll erweitert und 47 Jahre glücklich regiert hat. Er starb, ein 72-jähriger Greis, im Jahre der Geburt des Herrn 814 am 28. Januar. —

Eine alte landläufige Sage ist die, daß Karl wäre in sitzender Stellung beigesetzt worden. Wer kennt nicht Kaulbachs bekannte Darstellung aus dem germanischen Museum zu Nürnberg oder — die bezüglichen Illustrationen in manchen Geschichtswerken, z. B. in Düllers deutscher Geschichte? Eginhart oder Einhard, der bis in's Einzelne gehende zeitgenössische Lebensbeschreiber des großen Karl, sowie alle Schriftsteller und Dichter der nächstfolgenden Zeit sprechen nur einfach von der Beisetzung Karls im Dome zu Aachen. Auch bei Erzählung des Besuchs der Leichengruft durch Kaiser Otto III. wird nichts von der wunderbaren Stellung des toten großen Kaisers erwähnt. Kaiser Barbarossa (d. i. Friedrich I.) ließ 1165 Karl den Großen kanonisiren, d. h. dieser wurde als verdienter und frommer Mann von der römischen Kirche „heilig gesprochen.“ Dabei wurden Karls Gebeine aus

dem alten Sarkophage herausgenommen und in einen hölzernen, reichverzierten Schrein gelegt.

Anzuverlässige Stimmen aber aus den Reihen der Klostergeistlichen hatten sich alsbald des Sagenstoffes vom Odin, wie er noch im Volke wurzelte, bemächtigt und ihn Karl untergelegt. Darnach soll er unten in der Grabhöhle sitzen, seiner Wiederkehr harrend, dieselbe Sage, welche später auch mit Otto I. (mit dem Barte) und zuletzt und dauernd mit Friedrich dem Rothbart, der in dem Kyffhäuser sitzen soll, in Verbindung gebracht worden ist. Jene wunderbar erhitzte, von Sagen und Legenden gespeiste Phantasie, welche später die nordische Apfelschussage dem Tell untersob*), dieselbe Sage ließ den todten Karl in unterirdischer Kirchenhalle und im vollen Kaiserschmucke, auf goldenem Stuhle mit dem Evangelienbuche auf den Knien und mit einer goldnen Pilgertasche um die Hüften angethan sein. Die Sage ist, wie dies gewöhnlich geschieht, in der Folgezeit immer reicher ausgeschmückt worden und endlich sogar in die Geschichtsschreibung der Neuzeit übergegangen. Auf Nichts aber hat man mehr zu achten, als auf Reinheit und Aechtheit der Quellen, sowie insbesondere, daß nicht die an sich so schöne, frei gestaltende dichterische Sage das Feld der Geschichte mit Nebeln fülle.

Bei der Beurtheilung Karls hat man auch hervorgehoben, ja getadelt, daß Karl die Geistlichkeit allzusehr bevorzugt habe. Es ist das aber, wie wir bereits sahen, nicht Karls Absicht gewesen und die Hierarchie erst nach Karls Tode zu der Macht angeschwollen, welche sie später beanspruchte. Ebenso unwahr ist, daß Karl die freie Meinung unterdrückt habe; nur soviel ist einzuräumen, daß die Selbstständigkeit und die Selbstverwaltung der Völker unter ihm einbüßten und daß er das Lehnswesen, wenn auch unbeabsichtigt und absichtslos gefördert habe. So lange er lebte, zügelte er den Eigenwillen des hohen Adels; nach seinem Tode erhob sich mit der Geistlichkeit zugleich der Feudal-Adel und trat der Krone und den wahren Interessen des Volkes hemmend entgegen.

Sage und Erfindung haben sich auch des Lebens dieses Kaisers reichlich bemächtigt; von seiner Jugend und seinem Böhmerzuge an ranken sich, wie Epheu um Mauern, allerlei poetische Sagen um das Bild des Kaisers, und sogar seine Vorliebe für Nachsens warme Quellen hat man durch die Sage von einer Schlange zu erklären versucht, die den Hildegardsring, den der Kaiser im Bade abgelegt hatte, raubte. Dieser Ring aber sollte die Eigenschaft besessen haben, seinen Besitzer geheimnißvoll an sich zu fesseln.

„Und als einst Karl im Bade saß,
Die Well' sich kühlen ließ,
Da kroch hervor, grün wie ein Gras,
Der Wurm aus dem Verließ.
Und rang und schläng
Und rechte sich,
Und kam und schlich,
Wo säuberlich
Karl hingelegt die Reife,
Daß ihren Glanz Nichts freife.

*) Zuerst thaten dies zwei Berner Geistliche im 16. Jahrhunderte.

Da lag in einem Kemmat*) klein
 Der Ring, der, hell und hart,
 Ihm zeigt den hehren Edelstein
 Der holden Hildegard.
 Er blizt gar hell
 Von seiner Stell,
 Und Karl erbleicht,
 Denn sieh — es schleicht
 Mit leisem Gang und Schlinge
 Die Schlange hin zum Ringe.

Und eh' noch Karl vom Schrecken steif
 Sich konnt' entgegenstellen,
 Springt mit dem gold'nen Zauberreif
 Sie in die warmen Wellen.
 Dort allerdings
 Virgt sie den Ring
 Tief in den Grund.
 Von dieser Stund
 Zog's Karl'n mit dunklen Sprachen
 In's warme Bad zu Achen."

(Grünberg.)

Man hat mehrere Denkmäler Karls des Großen. Am bekanntesten ist das zu Frankfurt am Main; der Kaiser steht in ruhiger und fester Haltung im Kaisermantel vor uns, in der Linken den Reichsapfel, in der Rechten das Schwert.

Auch einige plastische Bilder in Siegeln, die man für Karls Bildnisse ausgiebt, sind nicht sicher, und so bleibt nur übrig, daß wir uns das Bild dieses Mannes nach der über ihn vorhandenen Schilderung selbst ausmalen.

Auch ist es hier am Platze, zugleich der sogenannten Rolandssäulen zu gedenken. Dieselben beziehen sich nicht auf Karls Liebling, den oben erwähnten (s. S. 12) Roland, der in den Thälern von Roncevalles fiel, sondern diese Säulen sind vielmehr Ruglandsäulen, d. h. Land-Gerichts-Säulen, an denen früher öffentlich Gericht gehalten wurde, denn Rug, Rüge ist das alte Wort für Gerichtshaltung. Diese Säulen stellen allerdings einen Ritter dar, oft mit Schwert und Schild, oft auch mit Schwert und Wage und sind solche auf den öffentlichen Plätzen in Bremen, Hamburg, Magdeburg, Belgern, Halle, Bramstedt, Dresden u. noch jetzt zu sehen. Der Wortgebrauch zog schließlich Ruglandsäule zu Rolandsäule zusammen. Aehnlich ist's ja auch mit der Entstehung des Wortes „Weichbild“, gewöhnlich Gerichtsbann oder Stadtbezirk bedeutend. Denn Wif bedeutet im Altdeutschen einen mit Mauern umschlossenen und bewohnten Raum, eine Stadt**), eine Burg, einen Bezirk. Daher Vic-comte, der Burggraf, welches Wort Franken und Normannen, wie viele andere Wörter, noch unter Karl nach Frankreich brachten. Solcher deutscher Worte in Frankreich sind unendlich viele zu finden, z. B. pousser (pozzan = stoßen, schlagen, daher Ambos), tourner (turnen = wenden, drehen), filet (filan = eintheilen, daher Feld, auch Felder im Damenbret), garder und Garde, die Wachen, vom deutschen wa hr en mit gu statt w, wie guerre statt Wehr, Gualen

*) Kammer, überhaupt ein kleiner Raum.

**) Aus vic wurde weig, daher Brunos-Wif (Braunschweig), Haarwif, Bardewif u.

(Gallier) statt Walen, Guillaume für Wilhelm 2c., javelle vom fränkischen gaup, die Höhle, hohle Hand oder Luke, porter vom deutschen bar oder bor, d. h. tragen (Bürde, Bahre, geboren) 2c.

Es giebt verschiedene neuere bildliche Darstellungen Karls; eine zuverlässige Treue mögen selbe trotz der Unterlagen wohl nicht immer haben. Eins der berühmtesten Bilder aber, das uns Kaiser Karl in seiner vollen Würde und Hoheit darstellt, ist das vom Meister Albrecht Dürer gemalte. Von Ege sagt über dieses Werk: „Dieser Karl ist gerade von vorn gesehen; unter der goldenen Krone wallt reiches silbernes Haar herab, mit dem gleichen vollen Barte sich vereineud. Die schweren breiten Falten von Mantel, Stola 2c., über und über mit Perlen, Steinen und Goldstickerei bedeckt, bergen den geweihten Leib. Schwert und Reichsapfel fehlen natürlich nicht in den Händen. Der Ausdruck des Gesichts hat etwas Löwenartiges; die ganze Gestalt bildet die verkörperte Idee des alten deutschen Kaisertumes in all' seiner Herrlichkeit und Größe.“ —

Daß ein so feiner und doch zugleich gewaltiger Geist, wie es Albrecht Dürer war, nur die beiden Kaiserbilder Karls des Großen und Sigismunds gemalt hat, mag wohl seinen Grund darin haben, daß beide Kaiser seinem lieben Nürnberg überaus zugethan waren. Denn Sigismund, der im Jahre 1417 Brandenburg an den nürnbergischen Burggrafen Friedrich von Hohenzollern verkaufte und oft in Nürnbergs Mauern weilte, hat ein besonderes Interesse für die guten Nürnberger gehabt. Es sei aber auch zugleich hier angedeutet, daß es dem erfahrenen und weltkundigen Dürer nicht unbekannt sein konnte, wie Sigismund nur ein Schatten gegen die, den Kaisermantel würdig und vollständig füllende Heldengestalt Karls genannt werden durfte. Kaiserliche Hoheit und gestaltende Kraft dort — hier leerer, ohnmächtiger Kaiserprunk und zum Glücke des schwachen Sigismunds auch anderwärts damals überall Nothen, ja gar Kampf, Fluch und Verfall. Gerade unter Sigismund lernte das Volk sehen, beurtheilen, selbstständig stehen und prüfen, da es nun grade oft auf sich selbst angewiesen war; unter ihm erwachte wieder die Volksherrlichkeit, wie sie einst Karl mit gewaltiger Hand hie und da eingeschränkt hatte.

Es ist allerdings wahr, daß durch die Kaiserwürde die freie Volksentwicklung nicht begünstigt wurde; das hat überhaupt in früherer Zeit viel Unglück über die Menschheit gebracht, daß man die große weltgeschichtliche Bedeutung der Nationalität und ihrer Rechte mehr oder minder verkannte. Der Eroberungszug Roms durch die Welt schädigte die Völker, indem er aus Völkern zinspflichtige Sklaven oder Schutzbefohlene schuf und somit das freie Entwickeln, die volle freudige Bildungsfähigkeit ganzer Millionen unterband. Darum hat Rom der Cultur an sich weniger genügt, als Athen und Jerusalem. Rom hatte die leichtere Verbreitung, die durch ein damaliges Weltreich erleichterte Ueberführung der Cultur, voraus. Rom gab und nahm und wurde zuletzt ein Sammelsurium von Sitte und Denkungsart, ohne Ziel und Vertiefung, welches dem Verfall eines Staats vorherzugehen pflegt. Nur nationale Eigenthümlichkeiten, Gesetze und Schriften geben einem Volke Leben und Würde, Gehalt und Schönheit. Kaiser Karls Erhebung zum Kaiser, vielleicht von ihm angeregt, hatte Einheit der gesammten Christenheit in Staat und Kirche zum Ziele.

Ueberblicken wir Karls Wirksamkeit im Ganzen, so muß man aber dennoch unbestritten zugeben, daß er vom gewaltigsten Einflusse auf die Geschichte Deutschlands war: Die Rohheit wurde gemindert, Bildung angeregt, Gewerbe, Handel und Kunst, Wissenschaft und Schule wurden mächtig gehoben, ja Karl war selbst bewußtloses Werkzeug zur Erzielung besserer Zustände. Daß man aber Karl vielfach zu hart beurtheilt hat, daß man ihm, dem großen Manne, seine Fehler um so schwerer anrechnete, als sie sich schwärzer von der hellen Tafel seines Ruhmes abhoben, das soll ihm in unsern Augen nie sein wahres und unbestrittenes Verdienst schmälern.

So nehmen wir heute Abschied von dem großen Karl. Er erscheint wie ein einsamer, aber um so hellerer Stern in einem rohen Zeitalter. Zu deutscher Kunst, zu tieferem deutschen Wissen, zum neuen Staate legte er den Grund oder schuf er gar die neuen Formen. Ein Jahrtausend bringt nicht viel solcher Männer hervor, wie er war. Der Geschichtschreiber D. W. Böttiger sagt ein wahres und klares Urtheil über ihn, mit dem wir schließen wollen: „Karl erscheint groß in der That, wie in Wort und Willen; mit hellem Blicke in und für das, was ist und was werden müsse. Man begreift ihn, wenn man selbst das Edelste will, aber auch berechnet, daß das Neue immer der Feind des Alten, das Bessere der Feind des Guten ist, und daß selbst der Trefflichste im Kampfe mit eigenen und fremden Leidenschaften oft sein Ziel verfehlet oder wenigstens nicht ganz erreicht. Denn ihn unbedingt zu loben, wäre ebenso Verrath an der Geschichte, als ihn unbedingt zu tadeln; am deutlichsten sprechen die Werke seiner 46jährigen Regierung selbst.“ Und Karls eigener Enkel, der Geschichtschreiber Nithard rühmt von dem Gewaltigen: „Karl, von allen Völkern der große Kaiser genannt, war so groß an jeglicher Weisheit und menschlichen Tugend, daß er Allen gleich liebenswürdig und schrecklich, Allen gleich bewunderungswürdig erschien.“ —